

Dirk Jonas

Diakonie als Befreiung. *diakonein* im Markusevangelium – eine Untersuchung ausgehend von Mk 10,35-45

1999, A 27, 53 Seiten

Die neutestamentliche Abschlußarbeit in diakoniewissenschaftlicher Perspektive widmet sich dem Begriff *diakonein* (dienen) im Markusevangelium. Dabei wird das Hauptaugenmerk auf eine umfassende Exegese von Mk 10,35-45 gelegt. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Stellung der Perikope im näheren Textkontext und im Kontext des gesamten Markusevangeliums. Ein Ausblick auf die synoptischen Parallelstellen (Mt 20,20-28; Lk 22,24-27), ein Blick auf ausgewählte diakoniegeschichtliche Stationen und diakoniewissenschaftliche Ansätze und ihre jeweilige Rezeption der Aussagen vom *diakonein* Jesu nach Mk 10,35-45 par. schließen sich an. Zum Schluß wird zu möglichen Konsequenzen für diakonisches Handeln heute im Horizont einer „Diakonie als Befreiung“ Stellung genommen, indem exemplarisch das Verhältnis „der persönlichen und nachbarschaftlich-gemeindlichen ‚Liebestätigkeit‘“ und „institutionalisierter ‚Großdiakonie‘“ in dieser Perspektive beleuchtet wird.

Umfassend und sorgfältig wird herausgearbeitet, daß Mk 10,35-45 in mehrfacher Hinsicht an herausragender Stelle im Markusevangelium steht und so nicht nur für das „Diakonie“-Verständnis des Markusevangeliums, sondern auch für die Interpretation und Deutung des Markusevangeliums insgesamt von entscheidender Bedeutung ist. Vor dem Hintergrund dieser zentralen Stellung wird die Perikope selbst näher in den Blick genommen und unter literarkritischen, traditions- und redaktionsgeschichtlichen Gesichtspunkten betrachtet. Hier kommt der Vf. zu dem Ergebnis: „Abgesehen vom Menschensohntitel, der markinischer Redaktion entspringen könnte, aber auch unabhängig von diesem Problem, läßt sich Mk 10,35-45a als Einheit lesen und der Sache nach auf Jesus zurückführen.“ Dagegen scheint die Deutung V. 45b am ehesten in der nachösterlichen Gemeinde verortbar zu sein.

Die Diskussion um alttestamentliche Hintergründe (Jes 53; Jes 43) wird berücksichtigt. Als weiterführend für das Verständnis der Perikope Mk 10,35-45 betrachtet der Vf. vor allem die Unterscheidung zwischen dem Loskaufgedanken, in Mk 10,45 charakterisiert durch den Ausdruck *lútron* (Lösegeld), und dem der stellvertretenden Sühne. Die Stärke, das Bild vom Loskauf als Befreiungsakt auf die Interpretation der Markusperikope zu übertragen, liegt darin, daß im Markusevangelium mit seinen relativ meisten Erzählungen von Exorzismen und Heilungen das Thema der Befreiung von den den Menschen versklavenden Mächten gut im Gesamtkontext zu verorten ist.

Mk 10,45 wird der Tod Jesu jedenfalls nicht in erster Linie als stellvertretender Sühnetod zur Tilgung menschlicher Schuld interpretiert, denn die Formulierung „sein Leben geben“ läßt eine Eingrenzung auf Jesu Sterben und Tod nicht zu, V. 45a und b können als sich gegenseitig interpretierend verstanden werden. Das hat zur Folge, daß von Mk 10,45 her *diakonein* seiner Funktion nach als Befreiung zu interpretieren ist. Als Sitz im Leben für Mk 10,45 wird nicht der „unmittelbare Umkreis des Herrenmahls“ (J. Roloff) gesehen, jedoch die breit belegte Tradition der Tischgemeinschaften Jesu. Dies ist insofern von Bedeutung, als daß sich die Erzählungen von Tischgemeinschaften, von Heilungen bzw. Dämonenaustreibungen und eben das Verständnis von *diakonein* im Markusevangelium im „Horizont des Reiches Gottes“ gegenseitig interpretieren lassen.

Das den ausführlichen exegetischen Teil zu Mk 10,35-45 abschließende Kapitel hebt hervor: „So deutet nicht der Tod Jesu an sich sein Kommen, sondern die Interpretation seines gelebten Lebens und seines Todes. Für beides zusammen – und nur für beides zusammen! – ist Mk 10,45 offen und bietet in dieser Perspektive eine soteriologische Deutungsmöglichkeit seines Kommens: Jesus hat uns erlöst, indem er sein Leben als Lösegeld für uns gegeben hat.“ Die soteriologische Bedeutung der ganzen Existenz Jesu zeigt sich im Blick auf das gesamte Markusevangelium im einzelnen insbesondere in der Vollmacht seiner Predigt, in der Verkündigung der gegenwärtigen *basilea* Gottes (des Reiches Gottes), in den Aufforderungen, an Gott zu glauben, in den Heilungsgeschichten und Exorzismen und „zusammenfassend in der Aussage vom ‚dienenden Lebenseinsatz‘ Jesu (Mk 10,45).“ Die Konsequenzen, die sich daraus auf der Seite der Menschen und für ihr diakonisches Handeln ergeben, werden charakterisiert und vom *diakonein* Jesu unterschieden.

Dem Ausblick auf die synoptischen Parallelstellen, der sich vor allem auf neue und besondere Akzentsetzungen konzentriert, folgt in aller Kürze ein Blick auf die Rezeption von Mk 10,35-45 par. in der Aufbruchzeit moderner Diakonie (Frauendiakonät bei Fliedner und Löhe), bei Johann Hinrich Wichern, in den diakonietheologischen Überlegungen Heinz-Dietrich Wendlands und Paul Philipppis, bei Theodor Strohm und Gerhard K. Schäfer sowie dem Waldenser Theologen Paolo Ricca.

Abschließende exemplarische Überlegungen zu den Konsequenzen für diakonisches Handeln heute, die sich aus der Perspektive einer „Diakonie als Befreiung“ ableiten lassen, gipfeln in dem Plädoyer, daß es bei der Verhältnisbestimmung von „kirchlicher Gemeindediakonie“ und „institutionalisierter ‚Großdiakonie‘“ in Deutschland nicht darum gehen kann, „falsche Gegensätze zu postulieren und festzuschreiben, (☉) sondern es muß darum gehen, die verschiedenen Gestalten diakonischen Wirkens (☉) als Chance zu begreifen. Es gilt nicht nur im zwischenmenschlichen Bereich, sondern auch auf struktureller Ebene, daß Abgrenzung und Ausgrenzung Unfreiheit bedeuten, dagegen voneinander lernen, gemeinsam Leben gestalten und ermöglichen, sich ergänzen und bereichern Befreiung und Öffnung eigener enger Grenzen bedeuten. (☉) Vielleicht ist das eine ‚diakonische Vision‘.“ Eine Vision aber, die in vielerlei Hinsicht einen befreienden Charakter besitzt. Wem das zu wunderbar klingt, dem bekennt der Vf. am Ende der Arbeit: „Ich möchte die Hoffnung auf die Wirkmächtigkeit des Wunderbaren, in dem sich christliche Diakonie *auch* bewegt, nicht verloren wissen. ‚Im Glauben‘ und ‚bei Gott‘, befreit dazu, dem Wunderbaren eine Chance zu geben, setzt das Wunderbare ein Zeichen dafür, daß gegen alle menschliche Vernunft Unmögliches möglich ist, daß keine Situation, auch nicht die schlimmste, hoffnungslos ist.“